

Sonntag in Lille.

Von einem Feldgrauen. Ein herrlicher Frühlingssonntag verfloß mich in einem Spaziergang durch Lille. Wie ich durch die Rue Nationale geht, höre ich von weitem Konzertmusik. Die Musikanten, die auf den Plätzen einmünden, wie auch der Platz selbst, sind belebt von zahlreichem Publikum. Die meisten allerdings in Feldgrauen gekleidet sind. Offiziere und Mannschaften wandeln auf und ab. Man sieht Sonntagsumformen, aber auch die hiesigen Damen des Schlingengrabens. Das französische Publikum hält sich etwas zurück. Es fühlt sich nicht recht behaglich in dem Wahngraun. Aber die Damen, namentlich diejenigen mit der hiesigen Schicht Schminke, können es sich doch nicht verlagern, dem Konzert zuzuhören. Dazwischen laufen halbwüchsige Jungen und Mädchen herum und beten Streichhölzer, Jagartüten, Spielfarben und andere Verfertigungen feil. Wie ich langsam zurückwandle, denn es ist Zeit zum Mittagessen geworden, verfangen die letzten Takte einer Operarie über das schwermütige Lied „Spinn, Spin, mein Lieblinglein“...

Nicht eine dicke undurchdringliche Mauer aus lauter Feldgrauen. Diese Mauer ist nicht zu durchbrechen. Der dicke Keiler, auch ein Kamerad, der mich sonst immer bedient, schüttelt aus irgendeiner Ecke der verzweifelt sein Haupt. In den Händen trägt er acht gefüllte Korbtrüge. Wenn ich nur einen davon hätte! Aber wir können nicht zueinander kommen! Und so gehe ich traurig wieder von dannen. Es ist zum Lachen: die bayrische Regimentskapelle da oben auf dem Podium spielt, wie zum Hohne, dazu: „Weh, daß wir scheiden müssen!“... Also nach Haus, in die „Halle“. Morgen früh geht's wieder hinaus...

Unsere Fortschritte bei Verdun.

Die einziehende Linie im Osten schiebt sich immer näher an Verdun heran. Die Franzosen versuchen zwar, die feste Trassanion und die Festungen durch Bomben, bis Handbombe, in Massenangriffen zurückzugewinnen — alles war vergeblich. Im Norden wurde ebenfalls und zwar gegenüber dem westlichen Teil der französischen Front, ein Schlag von großer Bedeutung geführt. Die Eroberung des Ortes



Champromville bei Metz, den Höhen der Mosel bis Dohrenau, dem südlichen Ende des Bogens vom Felde zu händern. Dadurch wurde unsere abgedeckte Front vor Verdun, sozusagen, wieder ungedeckt, denn wenn sie im Osten durch die Eroberung von Trassanion und der Werte von Handbombe einen gewissen Vorwärtsschritt gegenüber dem römischen Angriffspunkt gewonnen zu haben schien, so wurde dies nunmehr durch die Verlegung einer Stützstellung im Nordosten, die eine ständige Verlagerung des Frontbogens, des linken und westlichen Schützenpfeils der Front von Verdun, erlaubt, in zweifelhafte Weise ergänzt. Wir sehen also, daß unsere beiden Truppen überall in glänzendem Fortschritt begriffen sind.

Von Nah und fern.

Freiherr v. Rittshofen †. Am 10. Juli 1891 starb bei Steigau in das Mitglied des preussischen Herrenhauses Freiherr v. Rittshofen-Damendorf im 74. Lebensjahre gestorben. 1898 bis 1911 vertrat er im Reichstage den Wahlkreis Schwelm-Siegen. Er hat die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht und war Ritter des Eisernen Kreuzes. Kriegslasten der Stadt Berlin. Die im Februar an Kriegsfamilien von der Stadt Berlin gewährten Unterhaltungen belaufen sich auf 9,98 Millionen Mark. Die Kriegsfamilien haben 1,235 Millionen Mark erpödet, einen Betrag, der in keinem der vergangenen Monate erreicht worden ist. Insgesamt sind bis Ende Februar letzten der Stadt Berlin an Unterhaltungen lediglich für Kriegsfamilien mehr als 108,5 Millionen Mark gezahlt worden. Herzog und Arbeiterbevölkerung. Der Herzog Gust von Mecklenburg-Schwerin hat sich die billige Versorgung von Lebensmittel-

für die Arbeiterbevölkerung angelegen sein lassen und die Kaufleute von Grimmanow auf sein Schloß geladen, um mit ihnen über die Lebensmittelversorgung zu verhandeln, ohne daß die Kaufleute geschädigt würden. Es wurde die Gründung einer Einkaufsvereinigung beschlossen, zu der der Herzog einen namhaften Beitrag leistet.

Das Weidigen-Heim in Travemünde. Vor kurzer Zeit wurde in Travemünde das Weidigen-Heim eingeweiht. Es ist eine Stiftung Hamburger Kaufleute, die dazu bestimmt ist, Offizieren der Kaiserlichen Marine Erholung und Kräftigung nach Krankheit oder anstrengendem Dienst zu bieten. Es steht den Offizieren kostenfreie Wohnung nebst bester Verpflegung und genügender Bedienung zu. Mit Genehmigung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, v. Tappin, hat das Haus den Namen „Weidigen-Heim“ erhalten.

Starke Befuch der Leipziger Messe. Bis zum 21. Februar sind 16 000 Anträge auf Ausstellung einer Bescheinigung wegen Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen zum Besuch der Frühjahrsmesse beim Reichsbahnhof der Leipziger Handelskammer eingegangen. Da sich dieselben bis zum Beginn der Messe noch täglich mehren, so ist mit einem außergewöhnlich starken Besuch der 4. Kriegsmesse zu rechnen.

Größte Reisegeld! Diesen Grundlag bestiegte der Bürgermeister einer Ortschaft bei Steinhilber. Er hatte sich um die erste Bürgermeisterei in Frankenshausen am Kyffhäuser beworben. Auf die Mitteilung, daß er zur engeren Wahl gestellt sei, und die Aufforderung, sich peribaldig zur Entlohnung seines Programms vorzustellen, antwortete er, sein Erscheinen mache er von der vorherigen Sendung des Reisegeldes hin und zurück abhängig. Die Stadtväter waren von dieser Gröfzung nicht sehr erbaud, beschloffen aber die Sendung des Betrages.

Ein Ei — sechs Pfennig! Die billigsten Eierpreise wird demnächst die Stadt Holsda haben. Die städtische Lebensmittelkommission konnte aus Österreich 128 000 Stück frische Eier beziehen, die zum Selbstkostenpreise von sechs Pfennig für das Stück an die Armeren Verpflegung abgegeben werden sollen.

Dank eines belgischen Anaben. Die „Laf. Röch.“ erhält folgende Zuschrift: „Berechne die Belastung. Ich bin ein tüchtiger Leiter Ihres Staates und bitte Sie, von folgender Notiz Gebrauch zu machen. — Ich heiße Henri Boquet und bin als Sohn des verstorbenen Kommandanten Adjoint d'Etat Major Boquet, welcher längere Jahre Adjutant des Generals Baron Grandin war, in Belgien geboren. Seit 7 Jahren wohne ich in Karlsruhe, und Ende September v. J. bin ich 15 Jahre alt geworden. Seitdem mühte ich mich täglich bei der Polizei melden. Diese Sache war mir sehr unangenehm. Zum Kaisergeburtstag gratulierte ich Ihrer Majestät und bei um Begnadigung. Groß war meine Freude, als ich neulich erfuhr, daß ich mich von jetzt ab nur einmal pro Woche melden müßte. Um meine Dankbarkeit zu beweisen, möchte ich dieses verdienstlichen lassen und bitte, von diesen Angaben Gebrauch zu machen. — Mit bestem Gruß Henri Boquet.“

Die Abfuhr des rumänischen Getreides. In Zukunfter Mitternachts zu lesen: Die Abfuhr der an die österreichisch-deutsche Gesellschaft verkauften 50 000 Waggons Getreide erfolgt in betriebliger Weise. Bisher trafen mehr als 7000 österreichische und deutsche Waggons ein, und 6000 Waggons gingen beladen wieder über die Grenze.

Volkswirtschaftliches.

Verordnung der Reichsregierung für Erzeugung der Kartoffelproduktion. Die der Reichsregierung des Reichsanwalts, Staatssekretär Reichard, bekannt gibt, treten an die Stelle der im § 2 Abs. 2 der Verordnungsgebung über die Produktions- und Erzeugung der Kartoffelproduktion vom 18. September 1915 vorgesehenen Produktionsquoten folgende: Für Kartoffelproduktion in ersten Reichsklasse 30,80, im zweiten 37,99, im dritten 37,50, im vierten 38,30; für Kartoffelproduktion 35,55, 36,05, 36,55, 37,05; für Kartoffelproduktion einschließlich des Zuschlages für be-

sondere Erzeugung 42,80, 43,30, 43,80, 44,30; für trockenem Kartoffelstärke und Kartoffelstärke 49,80, 49,80, 50,30, 50,80. Diese Bestimmungen tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Korpschlächtereien im Felde.

In richtiger Würdigung des außerordentlich hohen Wertes von frischer Fleischstoffe für die Truppen war unsere Armeeleitung von Kriegsbeginn an bemüht, möglichst viel frisches Fleisch an die Front zu bringen und die Konzentration nur dort zu verwenden, wo aus unüberwindlichen Gründen das Heranbringen frisch geschlachteten Fleisches nicht möglich ist. Um nun das gesamte Heer nach Lustigkeit täglich mit frischem Fleisch zu versehen, wurden zunächst Feldschlächtereien eingeführt. Doch bald mußte man erkennen, daß Feldschlächtereien nicht das ganze Material — wie Eingeweide, Häute und Vorstücke — so gewinnbringend zur Verwendung zu bringen vermöchten, wie dies bei den üblichen Schlachtbetrieben der Fall ist. Aus den angegebenen Gründen wurden von der Heeresverwaltung die Korpschlächtereien eingeführt.

Die Korpschlächtereien des ersten bayrischen Armeekorps, um die es sich hier handelt, eröffnete am 14. Februar 1915 ihren Betrieb in einem bestehenden kleinen Schlachthof. In der Zeit vom 14. Februar bis zum 31. Juli wurden 3959 Rinder, 3506 Schweine und 15 Schafe geschlachtet. Mit der in jeder Beziehung musterhaften Anlage ist auch eine Abfallanlage verbunden, deren Gasmotoren täglich 480 Kilogramm Gas liefern. Der Schlachtraum, der eine Temperatur von 4 Grad Wärme aufweist, ermöglicht, daß das Fleisch gut abgelagert zur Verteilung gelangt, wodurch die Schmachthaltigkeit bedeutend erhöht, sowie die Zubereitung wesentlich vereinfacht wird. Die Tiere — meist deutsches Vieh — werden mittels Kopfschlag oder Schlachtmesser getötet, die Hinterhäute nach Vorschrift präpariert und an die Kriegsfeldschlächtereien weitergeleitet, die Unterhäute, Klauen und Hörner werden zum Zweck der Düngefabrikation gesammelt und jeweils waggonweise in die Heimat verschickt, die gereinigten Därme werden eingelassen, das Fett ausgepresst und beides in Fässern nach Hause verandt.

Alles übrige findet im Feld Verwendung. So kommen die Darmbläsen als Gasbeutel in die Lazarette. Die Ruhesten gelangen erst in geräucherterem Zustand zur Verteilung. Die Hintermägen kommen zum Teil in eine Schweinefleischmahlwerk, zum Teil werden sie ebenso wie Herz, Leber, Nieren, Milzen usw. als Zuzug zur Fleischportion genommen, ohne in dieselbe eingerechnet zu werden. Weiter ist an die Schlächtereien eine große Wäscherei angegliedert, die zur großen Freude der Soldaten alle Arten Wäsche herstellt, die als Abwechslung in der Kost sehr gern gesehen werden. So werden in der Korpschlächtereien des ersten bayrischen Armeekorps als verschiedene Wäschearten hergestellt und im Winter nach Haus- und Leberwurst.

Aber die so sehr wichtige Abwechslung in der Verpflegung unserer Truppen legt folgende Speisekarte vom 1. bis 10. August 1915 Zeugnis ab: 1. Rindfleisch, 2. Wurstchen, 3. Schweinefleisch, 4. Rindfleisch, 5. Fleisch-Lentzchen, 6. Rindfleisch, 7. Rindfleisch, 8. Wurstchen, 9. Rindfleisch, 10. Rindfleisch.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Betrugs, bezogen bei Erlangung der Arbeitslosenversicherung der Landesversicherungsanstalt Berlin, wurde eine hiesige Gimbommetin vom Landgericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Weisburg. Eine Witwe, deren Sohn bei dem Landwehrbataillon in Weisburg eingezogen ist, hat einen Brief an den Feldwebel der Kompanie ihres Sohnes geschrieben und den Feldwebel gebeten, er möchte doch veranlassen, daß ihr Sohn in das Weisburger Weisburger verlegt werde. Dielem Briefe hatte sie einen fünfzähligen Schein beigelegt, weshalb sie sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Verletzung der Vertrauenspflicht unter Verurteilung ihres Sohnes durch und ihrer fälschlichen Verdäufnisse erkannte das Gericht nur auf eine Geldstrafe von 8 Mk.

Der Herrgott machte eine wütende Lande — so tief bohrten sich die Sporen in seine Pfoten. Und dann hob er vorwärts und rief wie wachsend an der Tenne. „Wachsam, in ganz regelmäßigen Abständen, hörte der Balak gegen seine Pfoten.“

„Sie will nicht. Damit ist alles zu Ende!“ dachte Hans Scharrsch. Und weiter: „Warum habe ich eigentlich in solch unvernünftigen Tempo diesen Hühnerhänger? Wo bin ich überhaupt und wo will ich hin?“ Und kam sich dabei vor wie ein Bagabund, der ziellos und heimtätig ins Land hineingog. Und er verhielt den „Haj“, bis er schließlich in Schweiß fiel.

Dann sah er sich um. Rechts vor ihm, hundertzwanzig Schritte, neben dem Lupinenschlag, schlugen vier Gelbarme. Wahrscheinlich Weisbach, das zur Weisbachs durchgemacht werden sollte. Bei denen wollte er sich mal nach dem Wege erkundigen. Aber als er heran war — die Gelbarme wendeten gerade an der Straße, — da rissen die Leute die Köpfe vom Kopf. Seine Leute; denn er kannte sie alle von ihnen! Und sein Hund, auf dem er saß, ohne es zu wissen, schließlich schon eine Viertelstunde lang.

Er grübelte nur, als er vorüberkam. Und hätte den Streifen doch am liebsten all seine Aufmerksamkeit ins Gesicht geschickt: „Wenn die wäpelt, was die für einen Herrn hat!“ Kennen seinen eigenen Grund und Boden nicht! — Und als er dann, zwei Kilometer weiter, endlich aus dieser verurteilten Talmulde heraus-

kam, sah er auch das Terrortor Schloß vor sich. Sein Eigentum — auf dem er sich seit dem Tode des Vaters nicht mehr hatte blicken lassen! Jetzt wollte er das aber nachsehen, und war's auch nur auf ein paar Stunden. Ein warmer Strom rann zu seinem Herzen als er mit hängenden Füßeln von der Klippe her langsam durch den Park ritt, und zum Schloß und auf den Hof zu kommen. Wie ein Kreuzfahrer, der nach jahrelangen Kämpfen müd' und still wieder in die Heimat zurückkehrt, dachte er unwillkürlich.

Vor dem Schloß kam ihm der Giebel entgegen. Ein prächtiges Reich, Sohn irgendeiner höheren Berliner Verwaltungskommision, der erst seit einem halben Jahre in Terrois lernte. Der junge Giebel hatte ihn damals bei dem Begräbnis ganz glücklich kennen gelernt.

Als er seinen Giebel erkannte, rief er die wüßigen Augen vor Erstaunen weit auf und hätte beinahe zu grinsen vergessen. Dann verschwand er kindlich nach dem Kommando, auf den er eigentlich hinausgehete, um dort gemeinsam mit dem Hofmeister Verheißungen abzuwarten. Er war verbotenerweise hoch heruntergekommen, um mit dem einen Studienrätel ein hüßiges Hühn zu tun, und mußte die vergebend im Weisbachs liegen und auf ihn warten! —

Der halbwüßige Bengel, der den „Haj“ übernahm und in den Stall führte, wies den fremden Offizier überhaupt nicht zu kennen. Und als Hans Scharrsch über den Hof ran, sah er oben an den Wälen des Formodens überall neugierige Gesichter.

„Eine Senation! Der Herr ist da!“ dachte er, und hatte dabei einen bitteren Gesichtsausdruck auf der Zunge. Die ungeheuerliche Tollheit seiner Anwesenheit mußte aber mit Unerschrockenheit die Kunde gemacht haben, denn als er die Freitreppe zum Schloß hinaufstieg, erwartete ihn oben schon die Haushälterin, eine ältere, runde Dame, die ihn mit vielen Klängen begrüßte und sich erkundigte, ob und welche Befehle auszuführen wären. „Wenn Sie mir etwas Fröhlich machen lassen wollen, Frau —“

Gärtner, wenn ich gehoramt hätte darf. Herr Graf erinnern sich vielleicht. — Der alte Gärtner, der damals Inspektor war, als die gnädige Frau Giebel noch lebte. Das war mein Mann. Und als er vor acht Jahren starb, da bin ich als Haushälterin hier ins Schloß gezogen.“

„Also gut, Frau Gärtner.“ sagte Hans Scharrsch freundlich, dann sagte sie, bitte, dafür, daß ich bald etwas zu essen bekomme. Ich habe einen langen Ritt hinter mir und muß in wenigen Stunden wieder fort.“

„Ich werde drüben im Speiseaal beden lassen und warm anrichten. Herr Graf können in einer Viertelstunde speisen.“

Und mit nochmaligem Knicken verabschiedete sie. Im Park blühte er Säbel, Räder und Fernplan an einen aus harten gepolten Korbhütungen zusammengefügten Wandererhaken.

Dann — das es ihm eigentlich deutlich zum Bewußtsein gekommen wäre — wandte er sich nach dem linken Flügel des Schloßes. Und während er ein Zimmer nach dem andern in

langer Flucht durchwanderte, zog er mehrmals wie in inneren Festseln die Schalter zusammen. Wie toll und unvernünftig das hier ausbl! Überall auf den Wälen weiße Leinwandbezüge; die Teppiche aufgerollt und an die Wand gelegt; die Vorhänge dicht zusammengezogen — ein saßes, milchiges Licht war in den Räumen. Dazu hallte sein Schritt auf den Dielen und weckte in allen Ecken und Winkeln ein wüßendes Gäh.

Vor einer Tür blieb er ungeschicklich stehen, liegende Wäde im Gesicht: das Boudoir seiner Mutter! Er wußte, da lag und stand noch alles genau so wie damals, als man die Besucher nach dem kleinen Terrortor Schloß hinausdrang. An diesem Tage hatte der Vater das Zimmer abgeschlossen und es in der Folgezeit nicht wieder betreten. Er mochte wohl ein Gmaus davon empfinden, der Frau selbst noch im Tode ihr hüßchen Ruhe zu schenken. Als dann der alte Graf im Winter gestorben, da hatte sein Sohn unter diesen ändern auch den Schlüssel zu diesem Zimmer an sich genommen, trug ihn am Schlüsselband beiläufig bei sich.

Er stand jetzt oben wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Besonnen doch übermächtig in ihm wurde. Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn sofort unter allen an seiner eigentümlichen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.

Er stand jetzt oben wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Besonnen doch übermächtig in ihm wurde. Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn sofort unter allen an seiner eigentümlichen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.

Er stand jetzt oben wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Besonnen doch übermächtig in ihm wurde. Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn sofort unter allen an seiner eigentümlichen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.

Er stand jetzt oben wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Besonnen doch übermächtig in ihm wurde. Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn sofort unter allen an seiner eigentümlichen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.

Er stand jetzt oben wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Besonnen doch übermächtig in ihm wurde. Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn sofort unter allen an seiner eigentümlichen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.